

4.Fastensonntag C

Lc 15,1-3.11-23

21.03.2004

„Alle Zöllner und Sünder kamen, um Jesus zu hören.“

Die Bibel redet von einer Sündenverfallenheit der ganzen Menschheit. Eine Urneigung zum Bösen, eine Urschwäche, ein Urversagen gehen unsren persönlichen Sünden voraus. So gesteht Paulus : „denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will" (Rö 7,19).

Zu Beginn des 5. Jahrhunderts wurde die Erbsündenlehre des hl. Augustinus vom kirchlichen Lehramt übernommen: „die Sünde Adams ist durch Abstammung, nicht durch Nachahmung auf alle Nachkommen übergegangen. Die Erbsünde wird durch natürliche Zeugung fortgepflanzt“. Das II. Vatikanische Konzil beschreibt aber zwar in seiner Pastoralkonstitution "gaudium et spes" die allgemeine Sündhaftigkeit des Menschen jedoch ohne den Begriff "Erbsünde". Denn Erbe ist einerseits etwas, was wir ohne eigenes Zutun durch Abstammung erhalten. Die dahinterstehende weltbildhafte Voraussetzung ist heute nicht mehr haltbar. Die Naturwissenschaft erkennt den Monogenismus nicht an. Die ersten Menschen seien nicht aus einem einzigen Elternpaar sondern aus einer großen Population hervorgegangen. Zum andern ist Sünde immer nur etwas, das aus einer persönlichen, freien Entscheidung eines Menschen entsteht. Aber sobald ein Kind den Mutterschoß verläßt, wird es hineingeboren in eine Unheilssituation, in ein Netz von Schuldverstrickungen, für die eine allgemeine aus freien Entscheidungen gezeugte Sündhaftigkeit verantwortlich ist. Man nennt dies heute "sündhafte Strukturen", die nicht nur die Gesellschaft prägen sondern selbst die ganze Schöpfung , wie Paulus behauptet : „die gesamte Schöpfung seufzt und liegt in Geburtswehen“.

Gleichnis vom verlorenen Sohn

Dass sich der Sohn eines Bauern mit Besitz und Gesinde in einem fremden Land eine eigene Existenz gründen wollte ist nichts Ungewöhnliches. Zur Zeit Jesu lebten in Palästina nur etwa eine halbe Million Juden, aber 4 Millionen anderswo verstreut in der Diaspora . Die Auszahlung eines rechtlich zustehenden Erbanteils noch zu Lebzeiten des Vaters war gesetzlich geregelt: zwei Drittel des verfügbaren Einkommens, wie auch der Hof mit dem dazugehörigen Boden, standen dem Älteren zu. Der Jüngere durfte ein Drittel des Vermögens beanspruchen.

Der Ältere verschwendete alles, indem er "zügellos lebte". Ein letzter Ausweg für ihn war, in den Dienst eines Heiden zu treten und mit unreinen Tieren zu arbeiten. Beides machte ihn in den Augen der Juden kultisch unrein und galt als Abfall vom Glauben. Er verglich seine Lage mit dem Überfluss der Tagelöhner seine Vaters und gestand sich ein: "ich gehe vor Hunger zugrunde". Das trieb ihn heim und zum Eingeständnis, er habe nur noch verdient, dort als Tagelöhner zu gelten. Ganz gegen orientalische Sitte hatte der Vater die ganze Zeit über auf den Sohn gewartet. Er sieht ihn schon von weitem her kommen, läuft ihm entgegen, umarmt und küßt den "Unreingewordenen". Ehrenkleid und Schuhe sind Zeichen für einen freien Mann, denn Sklaven trugen keine Schuhe. Siegelring und Freudenmahl bedeuten öffentliche Einsetzung des Sohnes in die vormalige Stellung in der Familie.

Murren der Pharisäer und Schriftgelehrten

Sie werfen Jesus vor: "er nimmt Sünder auf und isst mit ihnen". Der ältere Sohn versteht die Barmherzigkeit des Vaters nicht. Er geht nicht hinein, aber der Vater kommt zu ihm heraus. Er macht dem Vater Vorwürfe ohne Vateranrede: "dieser, dein Sohn da". Er rechtfertigt seine Haltung mit dem Hinweis auf seine treuen Dienste. Er sei immer daheim geblieben, habe auf dem Felde rechtschaffen gearbeitet, habe nie ein Gesetz übertreten und keinerlei Sonderbehandlung durch den Vater beansprucht. Die Antwort des Vaters ist verblüffend einfach: "mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; "denn dein Bruder (!) war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden".

„Mit Gottes Erbarmen kann jeder rechnen“

Die Zöllner und Sünder, die kamen um Jesus zu hören, ahnten, wie unbegreiflich groß das Erbarmen Gottes ist. Jesus wollte in seinem anstößig - menschenfreundlichen Verhalten die Denkart Gottes und dessen Heilswillen zum Ausdruck bringen. Wie groß die Freude über das Wiederfinden von Verlorenem ist, spricht Jesus in der lukanischen Gleichnissammlung vom verlorenen Schaf (Lk 15,4-7), von der verlorenen Drachme (Lk 15,8-10) und vom verlorenen Sohn an. Aber bei Gott "im Himmel wird mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren" (Lk 5,7). "Gott ist ein Gott, dem man sich ohne Vermessenheit nähern kann und dem man sich ohne Verzweiflung beugt; er spielt sein Gottsein nicht gegen uns aus" (Blaise Pascal). Für die Erlösungsbedürftigkeit aller gibt es keine Selbsterlösung. Jesus hat sein Blut vergossen für die Vergebung der Sünden. Er wollte nicht Strafe, nicht Sühne, sondern das Übel an der Wurzel heilen. In seinem universalen Erlösungswerk hat er alle hineingenommen in das Geheimnis des dreifaltigen Gottes. Er gibt die Kraft, im Einzelfall der Sünde zu widerstehen. Er gibt aber immer wieder die Chance zu einem Neuanfang, Dabei verändert ehrliche Umkehr unsere innere Haltung und eröffnet uns einen neuen Blick.